

Pornografie und Gotteslästerung

MARKUS BERNAUER

Pornografie und Gotteslästerung

Libertinismus in Deutschland



Matthes & Seitz Berlin

Für Gabi und Norbert Miller

Inhalt

Vorbemerkung · 8

Einleitung · 10

1 Vorgeschichte: Spätantike und Renaissance.

 Untergang und Auferstehung der heidnischen Götter · 32

PORNOGRAFIE · 67

2 Pornografie und Obszönität · 70

3 Literatur und obszöne Sprache · 104

4 Stehende und bewegte Bilder · 134

ERZÄHLTES LEBEN · 181

5 Kurtisanengespräche und Hurenromane I · 186

6 Kurtisanengespräche und Hurenromane II · 230

7 Der andere Erziehungsroman · 270

LIBERTINE RÄUME · 311

8 Sakrale Orte, fürstliche Höfe · 316

9 Literarische Urbanität und libertine Räume · 362

PREUSSENS LIBERTINER HOF · 419

10 Ein Kammerherr des preußischen Königs:

 Der Marquis d'Argens und seine *Thérèse philosophe* · 424

11 Die libertine »Tafelrunde« des preußischen Königs · 456

AUTOREN · 507

12 Wieland · 512

13 Heinse · 536

14 Goethe. Oder Libertinismus, Antike, Italien – und der Teufel · 630

15 Der falsche Hoffmann: Der Metaroman *Schwester Monika* · 724

Zum Schluss · 758

Anmerkungen · 774

Abbildungsverzeichnis · 938

Literaturverzeichnis · 944

Register · 955

Vorbemerkung

Kann Pornografie philosophisch sein? Die Frage verdankt sich einem Phänomen des 18. Jahrhunderts, das in Frankreich seinen Anfang nahm: Dialoge, Erzählungen und Romane, die freigeistige Ideen freizügig, ja pornografisch verpacken. Das ging, weil die Radikalaufklärung die Aufmerksamkeit des Menschen vom Himmelreich weg und hin auf die Natur lenkte, auf seinen Körper und seine Sexualität. Die so entstehende, ebenso freigeistige wie freizügige libertine Literatur schien einen alten Verdacht der Gottesmänner zu bestätigen, dass Ketzerei unbedingt mit sexueller Freizügigkeit oder Schlimmerem verbunden sein müsse, sexuelle Abenteuer zur Ketzerei neigen und pornografische Literatur auch ohne philosophisches Rasonnement gottlos sei. In unserer säkularisierten modernen Gesellschaft hat sich der Blick auf die »philosophische Pornografie« naturgemäß geändert, die libertine Literatur wird mindestens in Frankreich inzwischen als wichtiger Bestandteil der Aufklärung wahrgenommen und ist seit Beginn der 2000er Jahre in den Klassikern der Bibliothèque de la Pléiade greifbar. Gewiss hat die libertine Literatur in Paris eine andere Stellung als in London oder Venedig oder Berlin und Wien, aber es gibt sie auch auf Englisch, Italienisch und Deutsch. Auf Deutsch wurde sie in der Forschungsgeschichte bisher als erotische Literatur behandelt; und so hat man Texte und Zusammenhänge unter den Tisch gekehrt, die vor allem kurz vor 1800 in den Kontext des europäischen Libertinismus gehören.

Der Verfasser der vorliegenden Studie ist auf das Phänomen durch Wilhelm Heinse gestoßen. Dass Heinse anders als in Wechselwirkung mit dem Libertinismus in Frankreich nicht zu lesen ist, wurde bei der Bearbeitung des *Frankfurter Nachlasses* deutlich und fand 2007 seinen Niederschlag im Beitrag »Heinse Libertin« zum Tagungsband *Wilhelm Heinse. Der andere Klassizismus*. Den Libertinismus in Deutschland um 1800 im europäischen Zusammenhang zu erforschen, erlaubte aber erst ein Forschungsprojekt, das dank der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für einige Jahre durchgeführt werden konnte. Eines der Ergebnisse ist dieses Buch, das andere die umfangreiche Sammlung deutscher libertiner Texte, die der Verfasser zusammen

mit Josefine Kitzbichler unter dem Titel *Freiheit – Gleichheit – Sinnlichkeit* 2023 im Galiani Verlag herausgegeben hat. Diese Sammlung und die vorliegende Studie rekonstruieren einen eigenen, bisher unerkannt gebliebenen literarischen Zusammenhang, der schon allein kulturgeschichtlich erstrangig ist.

Die Studie konnte, wie die Sammlung, nur mit viel Unterstützung abgeschlossen werden. Ein besonders herzlicher Dank geht zuerst und vor allem an meine beiden Mitstreiterinnen Josefine Kitzbichler und Jutta Moldenhauer, ohne sie wäre aus allem nichts geworden. Jutta Moldenhauer hat den Verfasser bis zuletzt mit größtem Engagement unterstützt, hat für zuverlässige Zitate, für ein Register und für Abbildungen gesorgt. Jan-Philipp Reemtsma danke ich wie schon in der Textsammlung sehr für das entgegengebrachte Vertrauen. Ohne Gabi und Norbert Miller wäre das Forschungsprojekt gar nicht erst entstanden. Marlene Compton hat einige Wochen intensiv nach dem Verfasser von *Schwester Monika* recherchiert. Christian Döring hat den Verfasser entschieden ermutigt und die Vermittlung auf sich genommen, Andreas Rötzer die Studie sehr wohlwollend in das Programm von Matthes & Seitz Berlin aufgenommen, Birgit Lulay hat den umfangreichen Band auf's Sorgfältigste lektoriert und die Drucklegung begleitet. Von den vielen anderen, die wesentlich zu diesem Buch beigetragen haben, seien wenigstens aufgeführt: Bernard Dieterle, Franz Gangelmayer, Britta Hermann, Gesine Karge, Mariana Ramazzotti, Dirk Sangmeister, Angela Steinsiek, Ernest Wichner, Franziska Windt und Ralf Wolz.

Nicht ausgewiesene Übersetzungen ins Deutsche stammen von mir. Anna Maria Voci (Rom) und Roman Lach (Berlin / Daegu) sind mir bei schwierigen Stellen im Italienischen des 16. und im Französischen des 17. und 18. Jahrhunderts aufmerksam zur Hand gegangen. Dass ich bemüht war, in den Zitaten nicht nur die altmodische Orthografie der deutschen Vorlagen, sondern auch die der fremdsprachigen (und hier die für uns oft krause Akzentsetzung im Französischen) zu bewahren, versteht sich. Das Buch entstand zwischen Frühjahr 2019 und Herbst 2024.

Berlin im Dezember 2025

Einleitung

Freie Liebe und sexuelles Leben außerhalb der Ehe sind in Mittelalter und Neuzeit nicht annähernd so anstößig wie im 19. Jahrhundert, das den bürgerlichen Anstand geprägt und sich der Geschichte bemächtigt hat, indem es ihr seine Vorstellungen überstülpte. Mätressenwirtschaft und Prostitution, Kleriker- und Klosterlieben waren selbstverständlich und sie waren geregelter, als wir uns das mit der Schere des vorletzten Jahrhunderts im Kopf vorstellen wollen; und selbst nicht heteronormative Formen der Sexualität waren selten mit unmittelbarer Lebensgefahr verbunden. Ein Buch über Formen und soziale Bedingungen von Sexualität wie die *Ragionamenti* des Publizisten Pietro Aretino zu Eheleben, käuflicher Liebe und klösterlichem Liebesleben gibt als Satire gelesen das Bild eines Lebens, das – im Ausschnitt boshaft verzerrt – realistisch sein dürfte. Bald europaweit berüchtigt, verdankte Aretino seinen üblen Ruf und die Verfolgung durch die Behörden allerdings nicht den *Ragionamenti*, sondern den früheren *Sonetti lussuriosi* auf Stiche von Marcantonio Raimondi, die die metaphorische Verpanzerung der Satire aufgeben, um der Direktheit der Bilder zu genügen. Vermutlich für diese Sonette hat man einen Mörder gedungen, dieser Sonette wegen musste Aretino 1525 Rom verlassen.

Ideen zur Sexualität einem Drucker anzuvertrauen, war manchmal gefährlicher als freien Sex zu haben. Der große französische Lyriker Théophile de Viau (1591–1626) musste sich den Verfolgungen des Jesuiten und selbsternannten Libertinenverfolgers François Garasse stellen, weil er in seinen Schriften »l'athéisme, l'impieté & le libertinage« verbreitet habe, Atheismus, ruchlosen Spott auf die Religion und Libertinage.¹ Die Anklage, für die er 1623 in effigie verbrannt wurde und, als man seiner habhaft wurde, beinahe lebendig, galt weniger seinem Lebenswandel, obwohl man ihn der Homosexualität verdächtigte. Vielmehr drohte Viau größte Gefahr wegen »louange des horribles impudicités« im *Parnasse satyrique* von 1622, der Verherrlichung entsetzlicher Schamlosigkeiten, wozu ein »Sonnet Sodomite« zählt, das gemeinhin mit dem ersten, mit Théophile de Viau gezeichneten, aber nicht unbedingt von ihm stammenden Sonett in Verbindung gebracht wird.² Den Ton, der Garasse und seine jesuitischen Mitbrüder empörte, kann man

auch dem Sonett »Je songeais que Phylis des Enfers revenue« entnehmen, dessen zweites Terzett lautet: »Elle me dit: ›adieu, je m'en vais chez les morts, / Comme tu t'es vanté d'avoir f...tu mon corps, / Tu te pourras vanter d'avoir f...tu mon âme.« In der Übersetzung von Friedhelm Kemp: »»Lebwohl!« sprach sie, ›mich ruft das Tal der Toten nieder. / Du rühmtest dich vordem, nun rühme du dich wieder, / Daß du die Seele auch, wie einst den Leib, ge...!«³ Die Blasphemie besteht in der Verbindung von Totenreich und Seele mit dem sexuellen Akt (»f...tu« für gevögelt): Seele und Körper sind hier, entgegen der Grundfesten der Theologie vom Himmelreich, der Unsterblichkeit der Seele und der Katastrophe des Sündenfalls, in der Substanz nicht unterschieden. Kein Wunder, waren die Jesuiten gegen diese Freigeisterei eines »Libertin« Sturm gelaufen, Garasse sah sie als Häresie an und verband sie mit den Hugenotten. Welch eine Verbindung: Libertins sind Freigeister und genießen ihre Gottlosigkeit mit dem um Kirchengesetze unbekümmerten Liebesleben. Libertin (und entsprechend muss man auch das abgeleitete Libertinismus verstehen) vereint seit dem Auftauchen des Begriffs in der frühen Neuzeit, dem Zeitalter der Religionskriege, Häresie und freie Sexualität. Häretische Ideen gewinnen Sprengkraft, wenn sie verschriftlicht werden, so auch die libertine Sexualität, wenn sie literarisch wird und, nicht selten in Verbindung mit häretischen Äußerungen, sich in der Literatur, vor allem der erzählenden, verbreitet. Vom »Libertinismus« der ersten Jahrhunderte nach der Erfindung des Buchdrucks handelt dieses Buch, von der Aufwertung der menschlichen Natur auf Unkosten der theologischen Dogmen, vorwiegend in der erzählenden Literatur, aber auch in Lyrik und Drama, von Pornografie, die durch den Lobpreis der Sexualität bis weit ins 20. Jahrhundert immer einen antitheologischen Hintersinn hat. Die Studie feiert die Macht der Literatur mit dem Fokus auf den Gebieten des einstigen Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, aber im Kontext der europäischen Literaturen. Das Thema ist in Deutschland bis in die jüngste Zeit mit Dégout behandelt worden, aber es ist viel zu wichtig, um es fernerhin zu übergehen.

Eine sexuelle oder theologische Komponente, ganz zu schweigen von ihrer Verbindung, gehört zunächst nicht zur Bedeutung des Wortes »libertin«. Dieses verdankt sich dem römischen Recht, »libertini« heißen die »Freigelassenen«. Dass die »libertini« in der Apostelgeschichte 6, 9 Freigelassene waren, ist hingegen unwahrscheinlich. In der Fassung der *Jerusalemmer Bibel*: »Nun aber standen einige von der sogenannten Synagoge der Libertiner, der Cyrenäer, der Alexandriner und derer aus Zilizien und Asien auf und stritten mit Stephanus.«⁴ Wer diese Sekte oder Schule war, die den Heiligen Stephanus zunächst befragte und zuletzt steinigte, ist bis heute eine in der Bibelwissenschaft ungelöste Frage (ob die Vermutung, es habe sich um freigelassene Juden gehandelt, dem christlichen Antijudaismus entsprungen ist, bleibe dahingestellt). Der Begriff taucht 1544 bei Jean Calvin in seiner Schrift gegen die Wiedertäufer auf, der er mit einer anderen Gruppe von Häretikern vergleicht: »Cette secte se nomme des Libertins.«⁵ Gegen diese Libertinen, die schlimmer seien als die Wiedertäufer, die sich wenigstens noch auf die Heilige Schrift stützten, verfasst er im folgenden Jahr ein weiteres Pamphlet: *Contre la secte phantastique et furieuse des Libertins qui se nomment spirituelz* – gegen eine Sekte von Schwärmern, Häretikern und Polygamisten, die die Wirklichkeit des Teufels leugneten und dem Menschen die Fähigkeit zugestünden, in der Welt ein vollkommenes Leben zu führen. Die neuere Forschung vermutet darin die Anhänger von Thierry Quintin und Antoine Pocque.⁶ Ob diese sich selbst als Libertins bezeichneten, wie Didier Foucault vermutet, ob Calvin eine gängige Benennung aufnimmt oder sie gar prägt,⁷ weiß man nicht. Sicher ist nur, dass die Durchdringung von geistiger Häresie und fleischlicher Zügellosigkeit (»licence charnelle«, so Calvin),⁸ fortan als sich wechselseitig bedingende Wesenszüge devianter Charaktere den Begriff des Libertinen beherrschen wird. Greifbar ist diese Durchdringung auch in einem Schriftstück, das die Lehren des im selben Jahr 1544 bei lebendigem Leibe verbrannten Antwerpener Schieferdeckers und Sektenführers Loy Pruystinck zusammenfasst und worin

die Rede ist von »a carnis libertate, quam illorum doctrina permittere videtur«, »von der Freiheit des Fleisches, welche ihre Lehre zu erlauben scheint«.⁹ Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts ist »Libertin« demnach ein diffamierender Ausdruck, gebraucht von der orthodoxen Theologie oder der weltlichen Obrigkeit gegen Gruppen, die ein eigenes Gottes- und Weltverständnis mit einer devianten Lebensführung verbanden; die Beschuldigung war für die Betroffenen brandgefährlich, weil sie jederzeit zu einer Anklage und auf den Scheiterhaufen führen konnte. Über das Gottes- und Weltverständnis und die Lebensführung der Beschuldigten, der Libertinen, hingegen sagt die Diffamierung wenig aus; aus ihren Kreisen haben sich kaum Zeugnisse erhalten. Und wenn Foucault eine libertine Lebenspraxis bis in die Zeit der Goliarden des 12. und 13. Jahrhunderts zurückverfolgen zu können glaubt,¹⁰ so wird ein von seinen Vertretern emphatisch bejahter Libertinismus erst im frühen und mittleren 17. Jahrhundert fassbar, eben im Umkreis von Théophile de Viau oder in dem der Accademia degli Incogniti in Venedig. In Letzterer, gegründet 1630 von Giovan Francesco Loredan und bis heute bekannt wegen der in ihren Reihen geschriebenen Libretti für Claudio Monteverdi, verkehrte Ferrante Pallavicino, der 1644 in Avignon mit dem Beil hingerichtet wurde, weil er satirisch gegen die Barberini und Papst Urban VIII. angeschrieben, mit *Il Corriero svaligiato* (*Der ausgeraubte Kurier*, 1641) und *Il Divortio celeste* (*Die himmlische Scheidung*, 1643) gegen den päpstlichen Hof und die Kirche das blasphemische Fach bedient und mit *Der ausgeraubte Kurier* und der *Rettorica delle puttane* (1642) die erotische Literatur nahe der Pornografie bedient hatte. Pallavicino war der erste Libertin, in dessen Schriften sich Blasphemie und Pornografie durchdrangen.¹¹ Dafür und nicht für seine Lebensweise wurde Pallavicino aufs Schaffott geschickt.

In der Semantik des Begriffs stehen aber lange nicht die Druckwerke im Vordergrund, sondern die Lebensführung – die Freizügigkeit der Sitten und die des Geistes; und wenn von libertinen Druckwerken die Rede ist, so in der Regel nicht von zotigen, im nach dem griechischen Dichter Sotades gebildeten Ausdruck »sotadischen« – eine ohnehin noch seltene Spezies –, sondern von freigeistigen oder gar häretischen

Schriften. In Bezug auf die Lebensführung verschiebt sich der Begriff von Libertin hin- und her, wie man zeitgenössischen französischen Wörterbüchern entnehmen kann. In Jean Nicots *Grand dictionnaire français-latin* von 1625 ist der »Libertin« mit »licencieux, débauché« (in etwa: freizügig, ausschweifend) erklärt, die »libertinage« hingegen mit der »effrenata licentia des hérétiques, avec leur liberté de conscience«, der ungehemmten Zügellosigkeit der Häretiker mit ihrem fehlenden sittlichen Bewusstsein.¹² Bei Pierre Richelets *Dictionnaire français contenant les mots et les choses* von 1680 lautet die Worterklärung direkt: »Impie, qui est dans le libertinage, débauché« (gottlos, wer in Zügellosigkeit und Ausschweifung lebt), während es zu »libertinage« heißt: »Dérèglement de vie. Désordre« (zügellooses Leben, Unordnung).¹³ Diese Verbindung moralischer und religiöser Freizügigkeit bleibt in den Wörterbüchern bis ins 18. Jahrhundert fassbar; so kann man noch im *Dictionnaire de l'Académie française* von 1798 lesen: »Dérégulé dans ses mœurs et dans sa conduite« (zügellos in den Sitten und im Benehmen), aber auch: »Libertin signifie aussi, qui fait une espèce de profession de ne point s'assujettir aux lois de religion, soit pour la croyance, soit pour la pratique« (Libertin meint auch denjenigen, der sich den Gesetzen der Religion nicht unterwirft, sei es im Glauben, sei es in der Ausübung).¹⁴ Dabei hatte schon der Marquis de Caraccioli 1768 im Artikel »Libertin« seines *Dictionnaire critique, pittoresque et sentencieux* auf einer Trennung der beiden Bedeutungen bestanden: »Ce nom ne signifie qu'un homme débauché, et non un impie, comme le disent certains dictionnaires« (Dieser Begriff bezeichnet nur einen ausschweifenden Menschen und keineswegs einen gottlosen, wie es einige Wörterbücher behaupten).¹⁵

Die immer schärfere Trennung¹⁶ von »homme débauché« und »homme impie« ist Ausdruck dessen, dass viele noch im frühen 17. Jahrhundert für häretisch gehaltene Gedanken Eingang in den neuen Rationalismus und danach in die Aufklärung fanden. Ein frühes Anzeichen für diesen »Wertewandel« sind Pierre Bayles *Pensées diverses sur la comète* (1683), die – als Kritik des Absolutismus zu lesen – zwischen Irreligiosität und Immoralität trennen und eine Gesellschaft von Atheisten

für denkbar halten. Allerdings von atheistischen *Philosophen*, denn Bayle kennt und verabscheut den Typus Libertin, der ein leichtfertiges Leben mit einer leichtfertigen Zunge und der puren Lust, Religion und Moral der Lächerlichkeit preiszugeben, verbindet – ihn will auch er verfolgt sehen.¹⁷ Man könnte Bayles Traktat demnach wie eine vorweggenommene Kritik an der Régence lesen. Die Durchsetzung der Libertinage am französischen Hofe nach dem Tod Ludwigs XIV. 1715, die Entstehung der Figur des »Roué« (Wüstling) am Hof, in der gehobenen Pariser Gesellschaft und in der Literatur erlebte er freilich nicht mehr. Und auch nicht, dass Libertinage eine Lebensform der besseren Pariser Gesellschaft wurde, in der sexuelle Freizügigkeit mit vornehmer Ignoranz der kirchlichen Gebote für den Alltag und der Leugnung Gottes und der Unsterblichkeit einherging. Es waren vor allem Männer, auch wenn die Freiheit in der Lebensführung im 18. Jahrhundert unter Schauspielerinnen und beim Adel beiden Geschlechtern zugestanden wurde.¹⁸

Als *Roué* (frz.) oder *Rake* (engl.) wurden die Libertins im 18. Jahrhundert zu beliebten literarischen Gestalten, etwa Lovelace in Samuel Richardsons monumentalem Roman *Clarissa*, der Vicomte de Valmont und sein weibliches Gegenstück, die Marquise de Merteuil, in *Les Liaisons dangereuses*, William Lowell in Ludwig Tiecks gleichnamigem Roman und natürlich die fürchterlichen Libertins aus der Fantasie des Marquis de Sade – allesamt destruktive Verführer, die auf die psychische, gesellschaftliche und physische Zerstörung ihrer Opfer aus sind. In Craveris Libertin-Galerie hingegen haben Wüstlinge keinen Platz, nur Lebemänner, die – selbst wenn sie Priester waren oder im königlichen Sold standen – sich frei von den Einengungen der Kirche oder Krone hielten und die Galanterie zum Lebenszweck machten. Sie traten als Aficionados der Liebe auf, nicht solche der Intrige und Grausamkeit, Giacomo Casanova etwa als ein heimat- und ruheloser Reisender, der in der *Histoire de ma vie jusqu'à l'an 1797* Abenteuer jeder Art, längst nicht nur amouröse aneinanderreicht – in libertinem Geist, philosophisch dem Sensualismus und Atheismus verpflichtet und durchaus mit gewissem Verständnis für die Revolution (die Redaktion dieser

Memoiren fällt in die 1790er Jahre auf Schloss Dux). Nicht nur Casanova, auch einige Libertins aus Craveris Liste waren Schriftsteller: Der Duc de Lauzun (Armand-Louis de Gontaut, Duc de Biron) hinterließ Memoiren, die nach dem Erscheinen 1821 umgehend verboten wurden, Louis-Philippe de Ségur schrieb für das Theater, Stanislas de Boufflers ist Verfasser der erfolgreichen Erzählung *La Reine de Golconde* (1761), die bereits 1782 ins Deutsche übersetzt wurde.¹⁹ Die Erfolge Casanovas, dessen *Histoire de ma vie* 1822 bis 1828 erst bei Brockhaus auf Deutsch und dann sofort in konkurrierenden französischen Ausgaben erschien, und des Duc de Lauzun zeigen, dass die Rückerinnerungen an das Ancien Régime wie an ein goldenes Zeitalter zu Beginn der Restauration beliebt waren, so beliebt, dass es sich lohnte, Nachahmungen und Fälschungen auf den Markt zu bringen (so etwa die sogenannten Memoiren des Duc de Richelieu). Aber das 18. Jahrhundert hatte sich in autobiografischen Abenteuer-Erzählungen selbst bespiegelt, etwa im bezaubernden *Le Libertin de qualité* (auch: *Ma conversion*) Mirabeaus, mehr ein Roman mit persönlicher Grundierung als eine Autobiografie, deren Verfasser der Libertinage frönte und darüber schrieb, ganz unabhängig davon, ob *Le Rideau levé ou l'éducation de Laure* nun von ihm stammt oder nicht.²⁰

Die Verbindung ist nicht selbstverständlich. Sie findet sich, wenn auch unsicherer und nur bis zu seiner lebenslangen Liaison mit der Schauspielerin Babette Cochois, bei Jean-Baptiste de Boyer Marquis d'Argens: In seinen *Mémoires* von 1734 mischen sich Geschichten von Abenteuern und von Libertinage mit Geständnissen von Erfahrungen mit häretischen Schriften.²¹ Der Marquis d'Argens brachte in den folgenden Jahren ebenso religions- und kulturkritische Sammlungen (*Lettres juives*, *Lettres cabballistiques*, *Déffense du paganisme par l'Empereur Julien*) wie freizügige Erzählungen (*Les Nonnes galantes*) heraus. Vor allem war er wahrscheinlich Verfasser der *Thérèse philosophe* (1748), jenes Romans, den Sade in *Juliette* der Ahnengalerie seiner eigenen Romane zurechnet, weil *Thérèse philosophe* »Unzucht und Ungläubigkeit« verquickt habe und dies künftig der »Begriff eines immoralischen Buches« sein werde.²² Auch der Marquis de Sade vereinte beides, die

Libertinage wie aus dem schlimmsten Roman und das Schreiben »libertiner« Bücher.

Bemerkenswert, dass dieser Sade die *Thérèse philosophe* nicht einen libertinen Roman nennt, sondern »un livre immoral«. »Libertin« im 18. Jahrhundert ist das Attribut für ein soziales Verhalten, literarisch für eine Figur. Es gibt die erfolgreiche Sammlung *Le Parnasse libertin, ou Recueil de poésies libres* (1769), aber nicht den »roman libertin« als Genre: Solche Bücher heißen im Französischen »livres obscènes« oder »licencieux«, nicht immer, aber manchmal differenziert nach dem pornografischen Anteil. Eine einschlägige Sammlung von Theaterstücken bekommt 1761 den Titel *Recueil des comédies gaillardes* (1761) und 1776 (und öfter) *Théâtre gaillard*, das »obszöne Theater«. »Libertin« als Bezeichnung für das, was Sade »immoral« nennt, verschwindet nie ganz, setzt sich aber von Frankreich ausgehend, woher auch die meiste Literatur stammt, erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts durch.

Mirabeau, der Marquis d'Argens und auch Sade sind Beispiele für die Libertinage der Lebensführung dreier libertiner Autoren. Libertinage und libertines Schreiben aber fallen nicht oft zusammen. Dass nur wenige Mitglieder des Pariser Hochadels, die einen freizügigen Lebenswandel pflegten, diesen auch literarisch ausschmückten, ist einleuchtend, sie hätten am Ast jener absolutistischen Ordnung gesägt, die sie trug. Das Königtum in Frankreich brauchte die Kirche als geistiges Fundament, das freigeistige und das libertine Schrifttum, das sich leichter verbreitete als Ersteres, bezweifelte deren Dogmen. So entstand das Paradox, dass sich der Hof in Versailles und die hohe Pariser Gesellschaft einer Lebensweise hingab, deren literarisches Pendant die Theologie, die Kirche und den Adel zum Gespött machte und entsprechend polizeilich verfolgt wurde. Systemgefährdend war nicht die Libertinage, systemgefährdend war ihre Literarisierung, weil der Geist darin, indem er die Libertinage rechtfertigte, kirchliche Dogmen bezweifelte oder sogar lächerlich machte und damit – nicht allein, aber vor allem in Frankreich – die Legitimität der Monarchie unterwanderte. Überdies verbreitet sich erzählte Libertinage, komme sie pornografisch oder auch nur erotisch daher, leichter als freigeistige Pamphlete. Anders

gesagt: Libertine Lebensführung, Libertinage, ist Sünde, libertine Literatur – schlimmer – Blasphemie. Der Sünder war selten, der Blasphemiker hingegen häufig der Verfolgung durch die Obrigkeit ausgesetzt.

So erstaunt es nicht, dass unter den Pariser *philosophes* einige waren, die die Libertinage verabscheuten, aber libertines Gedankengut niederschrieben. Voltaire und seine *Pucelle d'Orléans* ist ein Beispiel dafür. Diderot hat im *Supplément au voyage de Bougainville* gegen die christliche Moral das Recht auf eine freie, gleichsam naturbelassene Sexualität verteidigt und in *La Religieuse* (*Die Nonne*, wie das *Supplément* erst postum 1796 gedruckt) die Institution Kloster ihrer Lebens- und Perversionen produzierenden Lustfeindlichkeit wegen einer scharfen Kritik unterzogen – beides Themen der libertinen Romane der Zeitgenossen Diderots. Colas Duflos schöner Titel *Philosophie des pornographes* lässt erahnen, worum es ging: Nicht nur um eine verständliche Weitergabe radikalaufklärerischer Ideen, sondern auch um die Anregung, einige dieser Ideen, die Natur im Menschen, selbst zu erfahren und sei es mithilfe des Buches. »Die Revolution ist von Wollüstigen gemacht worden«, hält Charles Baudelaire in seinen Notizen über Choderlos de Laclos fest.²³ Die Wollüstigen, die er meint, waren seinesgleichen, Schriftsteller.

II

Soweit ein Abriss der Begriffsgeschichte, die die immoralische oder libertine Literatur begleitet. Die vorliegende Studie verfolgt die Entwicklung der libertinen Literatur, die in den Gebieten des Heiligen Römischen Reiches in der Regel in deutscher Sprache entstanden ist, aber im Zusammenhang mit anderen Literaturen in Europa, schon weil noch das 18. Jahrhundert keine einheitsbildende Nationalliteratur kennt. Dass die Liebesliteratur im deutschen Sprachraum anderen Gesetzen folge als im französischen, dessen waren sich die Zeitgenossen sicher. Auch gab es in Deutschland außer in Mainz keine der französischen vergleichbare Revolution, und aus Mainz floh übrigens

Wilhelm Heinse, libertiner Autor von Rang, mit dem Fürstbischof, in dessen Diensten er als Vorleser und Bibliothekar stand, als im Herbst 1792 französische Truppen der Stadt nahe kamen und sich die Republik etablierte – anders als Georg Forster, der sich den Jakobinern anschloss: Die jakobinischen Tugendfreunde waren weder jenseits noch diesseits des Rheins den Libertins verbunden.

Am Hof des Mainzer Fürstbischofs Friedrich Carl Joseph von Erthal (1719–1802) wurde in Nachahmung von Paris die Libertinage gepflegt, wie in Dresden oder am Hof von Clemens August in Köln auch. Aber eine libertine Adelskultur wie in Paris hat sich in Deutschland nirgendwo etablieren können, vielleicht weil es kein Paris vergleichbares Machtzentrum gab. Die Zeitgenossen sahen die Gründe jedoch weniger in politischen und sozialen Verhältnissen als in der »philosophischen« und mentalen Anlage der Deutschen im Gegensatz zu der der Franzosen.

Die Liebe sei in Deutschland eine sehr ernste Sache, in Frankreich hingegen nicht viel mehr als sinnliches Vergnügen. Einen Essay dieses Inhalts ließ Charles de Villers 1809 Jean Paul ebenso wie Goethe zukommen: *Sur la manière essentiellement différente dont les Poètes français et les allemands traitent l'Amour* (Über die grundsätzliche verschiedene Art, in der französische und deutsche Dichter die Liebe behandeln), erschienen im westfälischen Münster auf Französisch im Taschenbuch *Polyanthea* und bald darauf in einem Nachdruck in Frankreich, dem der Verfasser wiederum einen Nachtrag mit einer Tabelle hinterherschickte. Dieser Nachtrag – eine Stufenleiter (»échelle«) – klassifiziert die Dichtungen als Ausdruck der himmlischen, der irdischen und der tierischen Liebe (»Marais, Orcus, lieux-bas, domaine de la Bête«). Auf der obersten Stufe der höchsten Region findet sich für Frankreich – nichts, für Deutschland hingegen Klopstock, Schiller, Goethe, Herder, Hölty, Baggesen, Voß, Stolberg, eine Stufe darunter auf französischer Seite Corneille und Racine. Im Marais (Sumpf) hingegen stehen auf französischer Seite Grécourt und der Verfasser der *Justine* (also Sade), auf deutscher Heinse – weil er Grécourt übersetzt habe (was Heinse nun allerdings nie getan hat).²⁴ Villers verdankt man passenderweise auch eine der frühesten Auseinandersetzungen mit dem Marquis de

Sade in Form einer Rezension der *Justine*, in der er den ihm schaurigen Roman für eine Folge der Revolution erklärt.²⁵

Die Pariser Libertinage war nach der Revolution *außer* Mode gekommen, die dauerhafteren deutschen Liebesverhältnisse, auf seelischer Neigung gegründet und »romantisch« genannt, wirkten auf die französischen Beobachter wie ein idealistisches Gegenmodell. Germaine de Staël sah das in *De l'Allemagne* ähnlich, ob gestützt durch Villers, den sie 1803 traf und dem sie den Hinweis auf Jean Paul und die *Rede des toten Christus* verdankte, wissen wir nicht. Nicht nur die Idee von Liebe, auch die Form des Schreibens darüber unterscheidet sie:

Die Liebe ist in Deutschland eine weit ernsthaftere Leidenschaft als in Frankreich. Die Poesie, die schönen Künste, die Philosophie selbst und die Religion haben aus dieser Empfindung eine Art von irdischem Gottesdienst gemacht, der einen edeln Reiz über das Leben verbreitet. Es hat in Deutschland nicht, wie in Frankreich, sittenlose Schriften gegeben, die von allen Volksklassen gelesen wurden, und die in der feineren Welt das Gefühl der Liebe, im Volke den Sinn für Moral zerstörten. Gleichwohl besitzen die Deutschen mehr Einbildungskraft als wahre Empfindsamkeit, und nur ihr Rechtsempfinden verbürgt ihre Beständigkeit im Lieben. Die Franzosen haben im allgemeinen Achtung für positive Pflichten; die Deutschen halten sich mehr durch ihre Herzensneigungen als durch ihre Pflichten gebunden.²⁶

Dass in Deutschland die Liebe wichtiger sei als die Ehe und die Ehe daher leicht aufzulösen, unterstreicht die Einschätzung, die Liebe sei »un culte terrestre«, ein »irdischer Gottesdienst« – nur leise klingen Unverständnis und Ironie durch, wenn vom Übergewicht der Einbildungskraft über Sensibilität und Sinnlichkeit bei den Deutschen die Rede ist. So gebe es in Deutschland auch keine »écrits licencieux«, keine »sittenlosen Schriften«, die in Frankreich in allen Schichten zirkulierten. Das ist so realitätsfern wie das Urteil über die deutsche Liebe idealisiert – oder soll man sagen: romantisch verklärt?

Denn auch Deutschland hat seine libertine Literatur, sie reicht von freigeistigen Texten bis zu im engeren Sinne pornografischen Erzählungen und reicht selbst in ein Genre hinein, das man nur in Paris vermuten möchte: das *Théâtre gaillard*, das obszöne Theater. Dass Wilhelm Heinse im Vorwort zu seiner Übersetzung von *Die Begebenheiten des Enkolp* eine Skizze des Libertins gibt, hat man lange überlesen, ebenso dass das *Satyrikon* sich im Zusammenspiel des lateinischen Originals, der Nodot'schen Ergänzungen und der Übersetzung in einen »roman libertin« verwandelt. Dessen grenzenlose Amoralität beklagt Wieland, obwohl der libertine Zirkel, der sich um ihn in Erfurt 1770/71 gebildet hatte, der Nährboden für Heinses Fassung des Enkolp war. Mindestens in der ersten der *Comischen Erzählungen* von 1765 neigt Wieland selber einer Amoralität zu, die die Germanistik gern mit Schweigen übergeht. Venus in »Das Urtheil des Paris« ist nicht die Herrin der Grazien, sondern die zum Zwecke des Sieges über ihre Rivalinnen zu allem bereite Göttin der körperlichen Liebe: Der Dichter selbst besteht im Prolog darauf, dass Paris und nicht Aristipp richtig gehandelt habe, wenn er um den Lohn der einen Nacht Venus zur Siegerin küre. Das ließe sich als Demaskierung des platonischen Eros lesen, der als Maske nur das Antlitz der Begierde verbirgt, also eben jene Demaskierung, die Wieland bei Heinse beklagte, den er als priapische Seele denunzierte.

Wieland, Heinse und Goethe entwickelten ihren Libertinismus in Kenntnis der französischen Autoren verschiedener Couleur, darunter Voltaire und Diderot ebenso wie der Marquis d'Argens, Gervaise de Latouche und anonyme Produzenten von »écrits licencieux«. Aber die Rehabilitierung der Natur durch die Rehabilitierung der Sexualität in vielen ihrer Formen speiste sich in Deutschland aus der Schnittmenge von antikem Rom und modernem Paris, ohne den radikal-revolutionären Impetus, den viele Autoren Frankreichs hatten. Wieland dachte sich einen Ausgleich von Agape und Eros: Bildlich gesprochen sollte die Liebe ins Kloster gelassen, aber das Kloster nicht zwingend niedergerissen werden. Heinse lebte nach seiner Rückkehr nach Mainz am fürstbischöflichen Hof, und obwohl der Anatom Samuel Thomas Soemmerring und der Schriftsteller Georg Forster in seiner Mainzer Welt

Die vorliegende Studie wurde zusammen mit der Textsammlung *Freiheit – Gleichheit – Sinnlichkeit. Literatur des Libertinismus in Deutschland* (herausgegeben von Markus Bernauer und Josefine Kitzbichler. Berlin 2023) in einem Forschungsprojekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erarbeitet. Dieses sowie der Druck des Buches wurden ermöglicht durch die Großzügigkeit der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur.

Erste Auflage Berlin 2026

Copyright © 2026 MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstraße 57A | 10965 Berlin, Deutschland
info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des Werks
für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG.

Satz: Tom Mrazauskas, Berlin
Umschlaggestaltung unter Verwendung eines colorierten anonymen
Stiches aus der Geheimen Gallerie des KR, 1804
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7518-2111-7

Printed in Germany

www.matthes-seitz-berlin.de